

Schauplatz international: «The beauty of desaster»

Chalets, Schutt und Pasta

Welche gesellschaftliche Funktion haben Naturkatastrophen? Diese Frage ist der Ausgangspunkt des aktuellen Projekts von Schauplatz International.

Von Irene Grüter

Meist sind es Themen mit Sprengstoff, die sich die Gruppe Schauplatz[100] International[100] für ihre Projekte vornimmt. Und meist haben sie mit der Schweiz zu tun - konkret: mit der Konstruktion nationaler Identität. Um die Einbürgerungspolitik ging es letzten Herbst bei «Boucherie Nationale» im Theater am Neumarkt, «Atlas of Catastrophies - The Beauty of Desaster» heisst das aktuelle Programm, mit dem die freie Gruppe aus Biel und Bern vom HAU in Berlin über das Berner Schlachthaus Theater nach Zürich in die Rote Fabrik tourt. Ausgangspunkt ist der Erdbeben im freiburgischen Falli Hölli, der 1994 eine Ferienhaussiedlung mit 37 Chalets verschüttete.

Warum nicht ein aktuelleres Ereignis? Ein Mangel an Naturkatastrophen herrschte ja nicht in jüngster Zeit. Mit Falli Hölli habe es eine besondere Bewandnis, erklärt der Dramaturg Martin Bieri: Der Erdbeben ereignete sich nicht plötzlich, sondern vollzog sich während mehrerer Wochen - sozusagen im Zeitlupentempo. Es gab weder Tote noch Verletzte, und alles, was zerstört wurde, war versichert. Natürlich ist es kein Zufall, dass der Abend von einer Katastrophe handelt, die eigentlich keine war. «Schauplatz[100] International[100]» geht es um die nachträgliche Konstruktion des Ereignisses durch die Medien, um den Betroffenheitskult der Verschonten und um die kollektive Solidarisierung mit den Opfern, bei der auch Eigeninteressen nicht zu kurz kommen.

Die sechs Schauspieler (Martin Bieri, Anna-Lisa Ellend, Albert Libl, Lars Studer mit den Gästen Seraina Dür, Juliane Werner und dem Musiker Matthias Wyder) betreten die Bühne betont undramatisch. Einer stellt ein Kinderklappbett auf, ein anderer fummelt an den Kabeln des Tonpults herum. Im Hintergrund steht eine Stellwand mit Fotos und Artikeln aus der «Bild-Zeitung», im Vordergrund stehen ein Tisch und ein Tonpult. Eine Videoprojektion zeigt die Freiburger Hügellandschaft, in der sich das Erdreich verschoben hat. Nacheinander nehmen die Schauspieler das Mikrofon und mimen den exaltierten Ton von Nachrichtenreportern am Ort des Geschehens. «Wie ein Schlund öffnet sich der Berg hinter uns», ruft Anna-Lisa Ellend mit sich überschlagender Stimme. Wenig später geht sie von der Bühne. Das Babyfon ruft.

Katastrophen stiften Identität

Nach dem abrupten Ende der übertriebenen Dramatik setzen sich alle um den Tisch und plaudern bei imaginärem Salat über die vergangene Katastrophe. Im Hintergrund gleitet die Kamera über die schiefen Chalets von Falli Hölli, die langsam im Schutt

versinken.

Die inszenierte Privatheit, die verwischte Grenze zwischen Spiel und Realität gehören zum Stil der Gruppe, den Bieri als «niederschwelliges Spielen» bezeichnet. Dazu gehört auch, dass er sich auf der Bühne als Dramaturg ausgibt und dem Publikum die These des Abends erklärt: Die Schweiz brauche Naturkatastrophen, um eine nationale Identität zu schaffen, denn diese Funktion hätten in anderen Weltteilen Kriege übernommen. Dann tritt er notdürftig verkleidet als Voltaire auf, wofür ein gräulicher Streifen Teppich über dem Kopf genügt, und erklärt, die Schauspieler seien «so Künstler, die sich bei Pasta und Rotwein Gedanken machen über etwas, wovon sie keine Ahnung haben». - Und die Moral von der Geschichte? Trau dem Theater nicht.

Zürich, Rote Fabrik, Fabriktheater